

Ein Liebeslied

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1916-1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ob er sie nicht begleiten wollte, „ich bin's ja gewohnt allein zu sein . . . und werd' es auch ferner gewohnt bleiben müssen,“ wollte er hinzufügen, aber er sagte es nicht. Als sie aber den Feldweg von dannen schritten, sah er ihnen durchs offene Fenster nach so lange, als sie sichtbar waren: wie sich des Jünglings kräftige und des Mädchens zierliche Gestalt scharf gegen den gelben Abendhimmel abhoben, als sie beide Hand in Hand des Weges zogen.

„Gott halte die Hände dieser meiner beiden Geliebten allzeit fest zusammen und dann am festesten, wenn sie sich am nötigsten haben!“ So sprach Johann Schadewald und blickte zum weiten Gewölbe über der Ebene empor.

Eine schwarze Wand drohte von Mitternacht herauf wie ein Gespenst, das der Erde zu spät den freundlichen Herbstblick mißgönnte. Dazu kam ein Knuschen von den Föhren drüben, und das Angesicht des Hinausblickenden traf ein rauher Hauch. „Es gibt Schnee heut zu Nacht,“ sagte Schadewald, der Wetterkundige, und dachte an all die Blumenkinder seines Gartens. Im Bedauern darüber erinnerte er sich auch der Biene, die er aus dem Wasser gerettet hatte.

„Ich will sie in die Stube nehmen,“ meinte er.

Als er aber nach der Feder sah, fand sein Blick diese zwar noch an ihrem Ort, aber das Tierchen war nicht mehr darauf. „Es ist auf und davon geflogen und bedarf meiner nicht,“ sagte er und schloß das Fenster.

Schon längst war auch der letzte fahle Streif im Westen verglommen und die Stube ganz finster, als Johann Schadewald noch immer am selben Fenster saß und an die Erlebnisse dieses seines Glückstages zurückdachte, ja seine; denn wie ihm jetzt eine um die andere fromme Melodie seiner alten Choräle in seiner Seele wiedertönte, so hörte er auch Christinens Stimme wieder, und jetzt sang sie noch lieblicher mit, denn heute nachmittag.

Ein Liebeslied.

Liebster, wenn der Ager blühet,
Wird das Leid statt deiner gehen
Mit mir durch des Lenzes Träume,
Und die gold'nen Wolfensäume
Werden uns nicht mehr erstehen.

Liebster, einen Sommer lange
Werden wir uns nicht mehr küssen,
Und des roten Mohnes Glühen
Wird im Abendgold verblühen —
Ohne dich — zu meinen Füßen.

Liebster, wenn die letzten Rosen
Deinen Blütenhügel schmücken,
Werd' ich nimmer, wenn sie fallen
In des grauen Nebels Wallen,
An mein sehrend Herz dich drücken.

Liebster, einmal sinkt ein Abend
Auch auf meinen Hügel nieder.
Dann hat über Erdenträumen,
Über gold'nen Wolfensäumen,
Auch mein Herz das deine wieder.

Walter Morf, Bern.



Unfreiwillige Beichte.

Nach einem Gemälde von B. Dautier.